

nen möchten. Dr. Bremser versendet auch in's Ausland. Seine Adresse in Paris ist: rue d'Alger Nr. 11.

Das Kutschenboot. Der Kutschenmacher Longaueville zu Paris hat eine Kutsche erfunden, die sowohl zum Spazierenfahren auf Straßen und in der Stadt, als auch als Fahrzeug auf Flüssen und Teichen dienen kann. Es ist ein leichter char-à-banc, der außer dem Kutscher bequem noch acht Personen aufnimmt; der unten flache Kasten kann leicht und schnell (in 5 Minuten) von dem Gestell abgehoben werden, wozu zwei Personen hinreichen, und wird dann als Kahn in's Wasser gebracht. Dieses Kutschenboot ist besonders vorthelhaft für Reisende. Wenn diese über einen Fluß, wo eben keine Brücke ist, setzen wollen, benutzen sie ihren Wagen als Fähre und schaffen die Pferde und sich über den Fluß.

Dampffchwäne. Anastasius Grün, wenn wir uns nicht irren, nennt in einem seiner Gedichte ein Dampfschiff symbolisch einen „schwarzen Schwan.“ Nun hat man vor Kurzem in Frankreich Dampfschiffe in der Form von Schwänen gebaut und zwar so, daß anstatt der Räder sich am Hintertheile abwechselnd zwei Schwanensfüße bewegen. Der Erfinder dieser Schiffe, Herr von Jouffroy, hat schwerlich Grün's Gedichte gelesen und doch einen und denselben Gedanken mit ihm gehabt. Sage man noch, daß unser Zeitalter ein materielles, unpoetisches sei! Selbst die Maschinenbauerei wetteifert mit den Poeten. Vielleicht entdeckt man noch eine zehnte Muse oder erhebt vielmehr die „Industria“ zu einer solchen.

J. S.

Literarisches Feuilleton.

Tabu der Heide. Eine Sage aus der Zeit Karls des Großen, von Fischart dem Jüngern. (Siegen und Wiesbaden, Friedrichs Buchhandlung.) Der Verfasser erinnert in seiner Darstellungsweise nicht an den alten berühmten Fischart; warum nennt er sich denn den Jüngern? Das Buch ist übrigens zu empfehlen; es bietet neben der Unterhaltung als Erzählung zugleich über die frühesten Verhältnisse Deutschlands und vorzugsweise Westphalens, historische Anregung und Belehrung. Die Absicht der Lesern tritt bisweilen etwas zu merklich hervor und verführt den Verfasser zu Weitläufigkeiten. Göthe sagt: „Der Dichter soll belehren, aber unmerklich.“ Dieses Princip sehen wir in den einfachsten Kindermährchen des Volks festgehalten. Der jüngere Fischart hofft, wie er im Vorwort sagt, „einige dunklen Seiten der Geschichte aufzuhellen.“ Dies soll wohl so viel heißen, als: „einige dunkle Stellen, die die historische Forschung aufgeheilt, in anschaulicher populärer Darstellung zu zeigen.“ Dies ist ihm sehr wohl gelungen, obgleich sich an der novellistischen Composition manches aussetzen läßt. Er schildert die Sitten und Gebräuche der an ihren alten Ueberlieferungen festhaltenden, für sich muthig kämpfenden Westphalen und Sachsen, so wie die Eigenthümlichkeiten der schon Christen gewordenen, humaneren, aber auch durch Temperament und Gesittung schon schlauerer Franken; das Blutbad an der Aller ist bereits vorüber; nach der Schilderung

von mancherlei Kämpfen schließt das Buch mit der Taufe des Sachsenherzogs Wittekind, dessen Beispiele die größte Anzahl der Sachsen und Westphalen folgt. Noch einmal: das Werkchen wird kein Leser, der sich für sein Vaterland begeistern kann, ohne Anregung der Freude genießen, wenn er auch hin und wieder an der historischen Glaubwürdigkeit zweifeln oder mit der Novelle als solcher nicht ganz zufrieden sein sollte.

Das Räuberthal oder die Wolfensteiner. Ein Lebensbild Geächteter, nebst einer Novelle: Der Bergknappe, von Herrmann von der Sieg; nebst einem Bildniß. (Siegen und Wiesbaden, Friedrichs Buchhandlung.) — Leihbibliotheksfutter ziemlich gewöhnlicher Art, aber mit mehr Präension, als gewöhnlich, zugerichtet. Drücken wir uns milder aus: der Verfasser läßt sich durch seinen guten Willen, die Leser zu unterhalten und zugleich „die Menschen zu bessern und zu befehren,“ über den Grad seiner Impotenz täuschen. „Daneben beabsichtige ich,“ sagt er im Vorwort, „aus leicht hingeworfenen Ideen dem Einen oder Anderen einen Stoff zum Nachdenken zu bieten, aus dem für Menschen unter ähnlichen Schicksalen und Verhältnissen, wie die vorliegenden, etwas Gutes erwachsen möge.“ Aber um diesen Zweck zu erreichen, fehlen ihm alle Kräfte; eine gelinde Tugendschwärmerei, etwas behagliche Sentimentalität und ein Klein bißchen spaisiger Jugendübermuth sind die Hauptelemente der Muse des Herrn von der Sieg, der gewiß ein recht gutmüthiger Kauz und im Umgang angenehmer Mensch ist. Als Schriftsteller kann er nur dem bescheidensten Bedürfnis genügen. Sein Moralisieren, seine Ansichten über Menschenwerth und Unwerth und über das Leben sind oft drollig genug, theils durch gefalzte Trivialität, theils durch kindliche Unreife. „Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.“ Dieser Ausspruch Schillers läßt sich auf die beiden Erzählungen anwenden, deren erste, das Räuberthal (in welcher ein höchst zahmer Karl Moor auftritt), trotz ihrem romantisch-tragischen Inhalt, außerordentlich komisch ist. Der „Bergknappe“ verräth, daß der Verfasser die Bergwissenschaften studirt hat. Wir sind so gewissenhaft, dieß zu erwähnen, denn bei manchen Autoren ist es nöthig darauf hinzuweisen, daß sie doch etwas studirt haben. — Herr von der Sieg hat schon früher in derselben Verlags- handlung ein Buch: „Harold, der Zigeunerkönig“ erscheinen lassen, das zu lesen wir nach der Prüfung der besprochenen Novellen für überflüssig hielten.

J. S.

Miscellen.

— Jedes Alter hat seine Mahlzeit: das Frühstück gefällt den jungen Leuten, es ist die Hoffnung; das Diner gefällt dem reiferen Alter, es ist der Besitz; dem Souper schenkt das Alter den Vorzug, denn es bietet ihm zu gleicher Zeit das Vergessen und die Erinnerung. Der rechte Lebemann trägt in seinem Magen die Devise: „Man frühstücke, als solle man nicht zu Mittag essen, man esse zu Mittag, als habe man nicht ge- frühstückt, und esse zu Abend, als sänge der Tag erst an.“